

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/2 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.2.63430

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Hintergrund der Realitäten begriffen werden, die der Krieg und die Gegenrevolution dargestellt hätten. Es sei gleichzeitig »fraternelle« und »fratricide« gewesen. Nicht nur Autoritarismus und Gewalt hätten die jakobinische Republik und damit auch das Wirken der *Représentants en mission* gekennzeichnet, sondern auch die »volonté de réaliser la Cité des frères« (S. 336f.). Daß allerdings nicht nur Krieg und Gegenrevolution den diktatorischen Charakter des Regimes erklären, sondern gerade auch seine – wirklichen oder angeblichen – »brüderlichen« Ambitionen und Intentionen, wird bei Biard nicht genügend deutlich und erklärt seine stellenweise doch sehr apologetische Interpretation. Der Autor erliegt zuweilen der Gefahr, den Negativmythos der *Représentants* durch einen Positivmythos zu ersetzen, der sich etwas vorschnell und naiv an der Propaganda der Jakobiner orientiert. Trotz dieser Kritik stellt das Buch eine grundlegende Untersuchung dar, die viele vernachlässigte Aspekte der Jahre 1793 bis 1795 neu beleuchtet, zu weiterführenden Fragen anregt und für weitere Forschungen eine unverzichtbare Voraussetzung und Materialbasis schafft.

Michael WAGNER, Gießen

Thomas HÖPEL, *Emigranten der Französischen Revolution in Preußen 1789–1806. Eine Studie in vergleichender Perspektive*, Leipzig (Leipziger Universitätsverlag) 2000, 459 S. (Transfer. Die Deutsch-Französische Kulturbibliothek, 17).

Mehr zu sein als eine Geschichte der Emigranten der Französischen Revolution in Preußen, das ist der Anspruch dieser Leipziger Dissertation aus dem Jahr 2000. Lag der Blick bei bisherigen Forschungsarbeiten zumeist auf den Emigranten selbst, will Höpel die Perspektive umkehren und vor allem auf die aufnehmende Kultur, also auf Preußen richten. In diesem Sinne ist die Analyse der Emigration, ihrer Wirkung auf das Land sowie der Umgang von Monarch, Bürokratie und Bevölkerung mit diesem Phänomen nur die Voraussetzung für den eigentlichen Untersuchungsgegenstand: der Klärung des Standorts der Aufnahmegesellschaft zwischen Ancien Régime und Moderne. Damit nicht genug, soll die Emigration auf verschiedene Basisprozesse der Epoche, also auf Säkularisierung, Nationalstaatbildung und vor allem auf kulturellen Transfer hin untersucht werden, wobei ein besonderer Interessenschwerpunkt Höpels auf der Transferforschung liegt. Hier erwartet er gerade in den bisher weniger beachteten Bereichen Armee, Wirtschaft und Bildung neue Erkenntnisse. Schon der Titel deutet darüber hinaus an, daß die Studie komparatistisch angelegt ist. Sie will erstens die Befunde für die einzelnen preußischen Provinzen miteinander vergleichen und stellt zweitens die preußische Emigrantenpolitik derjenigen Kursachsens gegenüber. Allerdings werden die sächsischen Verhältnisse, u. a. aufgrund der schlechten Quellenlage, deutlich kürzer und weniger ausführlich geschildert. So bleibt letztlich nur die im Untertitel angekündigte »vergleichende Perspektive«, um so »... das Allgemeine und das Besondere der preußischen Entwicklung aufzudecken« (S. 46).

Im ersten, umfangreichsten Teil der Arbeit (S. 55–221) untersucht Höpel in erster Linie die preußische Emigrantengesetzgebung und konfrontiert diese mit der tatsächlichen Aufnahmepraxis, um Diskrepanzen aufzudecken, die zwischen Anspruch und Wirklichkeit lagen. Ziel der Berliner Regierungsbehörden, die von Beginn an eine kühle Haltung gegenüber den Emigranten einnahmen, waren allgemeine, in allen preußischen Staaten angewandte und von ihnen bestimmte Verfahrensweisen. Die Entwicklung der preußischen Emigrantengesetzgebung schildert Höpel quellennah und mit großer Akribie, an manchen Stellen vielleicht sogar zu detailverliebt. An der einen oder anderen Stelle wäre ein weiterführender Literaturhinweis allerdings durchaus wünschenswert gewesen. Dem Blick auf die Gesetzgebung schließt sich eine Analyse der Emigranteneinwanderung in die preußischen Staaten an. Angesichts der Quellenlage ist Höpel in der glücklichen Lage, präzise Aussagen hinsichtlich

Umfang sowie zur sozialen, ethnischen und demographischen Zusammensetzung der Emigranten machen zu können.

Diesen eher einführenden Kapiteln schließt sich eine sorgfältige Untersuchung der Emigranteneinwanderung in die verschiedenen preußischen Provinzen sowie der Umsetzung der zentralen Emigrantenverordnungen vor Ort an. Höpel unterscheidet sechs Territorialkomplexe: die Provinzen westlich der Weser, die mittleren Kernprovinzen, die Provinzen östlich der Oder, Südpreußen und Schlesien, Ansbach und Bayreuth sowie das Fürstentum Neuchâtel. Diese Entscheidung ist richtig, weil es hinsichtlich der Unterordnung unter die absolutistische Zentralgewalt, in geographischer und in konfessioneller Hinsicht, eklatante Unterschiede zwischen den einzelnen Provinzen des preußischen Staates gab. Die Anwendung der Emigrantengesetzgebung konnte also von Provinz zu Provinz stark variieren. Seine differenzierte Untersuchung erlaubt Höpel daher Rückschlüsse auf die Durchsetzbarkeit einer einheitlichen Emigrantenpolitik und damit auch zum Stand der inneren Integration der preußischen Staaten. Die Analyse der einzelnen Provinzen erfolgt nach einem immer gleichen Schema, so daß sich Wiederholungen wohl nicht vermeiden ließen. Gleichwohl bleibt der redundante Stil Höpels eine der wenigen Schwächen seiner Arbeit.

Einführend wird die betreffende Provinz sowie deren Verwaltungsorganisation und Praxis vorgestellt. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Auswertung des vorhandenen statistischen Materials. Die quantitative Erhebung ermöglicht dezidierte Aussagen zur Gruppe der Emigranten: zu ihrer absoluten Zahl, zu Herkunft, Alter, Geschlecht, sozialer Zugehörigkeit, Beruf und zum Zeitpunkt ihrer Emigration. Darüber hinaus prüft Höpel, ob und in welcher Weise die Emigrantenverordnungen der Berliner Zentrale realisiert, das heißt, wie die Emigranten in der Praxis behandelt wurden.

Im Mittelpunkt des zweiten Teils der Arbeit (S. 221–310) steht die Wahrnehmung der Emigranten durch die preußische Bürokratie, die Monarchie und die Bevölkerung. Ziel ist es, Aufschlüsse über die Einstellung gegenüber Angehörigen anderer Länder zu gewinnen. Ausgehend von der Prämisse, daß beim Zusammentreffen mit Fremden zugleich eine Selbstpositionierung stattfindet, hofft Höpel, hierdurch eine »identitäre Verortung« der Aufnahmekultur vornehmen zu können. Das gelingt überzeugend. Aus der Haltung gegenüber den Emigranten kann der in Preußen bereits erreichte Grad des inneren Zusammenhalts herausgearbeitet werden. Es läßt sich nachweisen, daß das Königshaus und die Beamtenelite ihre Handlungsweise explizit über das Gemeinwohl und die Staatsräson definierten. Monarchie, Beamtenschaft und Armee waren die integrierenden Faktoren des preußischen Staates und als solche Verfechter der sogenannten landespatriotischen Prinzipien, in denen sich aufklärerisches Gedankengut mit bürgerlichem Utilitarismus paarten. Diese landespatriotische Orientierung stellte die staatslenkende Elite demnach über alle anderen vorhandenen Identifikationsmuster. Durchaus vorhandene Sympathien mit den Emigranten gingen deshalb nie soweit, daß hierdurch eigene außen- und innenpolitische Handlungsspielräume eingeschränkt wurden. Sobald eine zu starke Einwanderung nachteilige Auswirkungen auf das Funktionieren des preußischen Staates erwarten ließ, wurde diese unterbunden. Sichergestellt werden sollte dies durch eine möglichst strikte Kontrolle, die sich der Mittel Registrierung und Überwachung bediente. Interessant ist die Feststellung Höpels, daß die preußische Beamtenschaft bereits mit einem Begriff des Bürgers agierte, der stark von der Idee eines in loyaler Weise mit dem Staat verbundenen Staatsbürgers geprägt war. Dieses Verständnis weist über das Ancien Régime hinaus. Es ist ein Indiz dafür, daß die ethnische Zugehörigkeit im Hinblick auf die staatliche Integration eine neue Bedeutung gewann. Exemplarisch zeigt sich dies an den Emigranten, die als Ausländer ausgegrenzt wurden.

Weite Teile der Bevölkerung sahen sich den landespatriotischen Idealen der Bürokratie dagegen wenig verpflichtet. Hier waren im Verhältnis zu den Emigranten ganz andere, zum Teil durchaus naheliegende Motive handlungsleitend: Glaubensgründe, Nützlichkeitserwä-

gungen, Konkurrenzdenken oder schlicht die Angst vor möglichen Repressionen durch die vorrückenden revolutionären Armeen.

Im dritten Abschnitt (S. 311–373) beschäftigt sich Höpel mit dem Wechselspiel von Emigration und Kulturtransfer. Sicherlich der interessanteste Teil seiner Arbeit, der sich an der Transfer-Konzeption orientiert, die von der Forschungsgruppe um Michel Espagne und Michael Werner entwickelt wurde. Untersucht werden in diesem Konzept soziologisch erfaßbare Vermittlerschichten oder einzelne Vermittler. Ausgegangen wird von einem Rezeptionsbedürfnis der Empfängerkultur. In diesem Sinne wird Kulturtransfer als ein aktiver Aneignungsprozeß verstanden. Ziel einer Analyse ist es demnach, dezidierte Aussagen zur Aufnahmekultur zu gewinnen. Auch für Preußen sieht Höpel seit 1789 Transferprozesse auf verschiedenen Ebenen. So habe der Staat auf eng begrenzten Feldern den Transfer von Wissen und Technologie gefördert. Man versprach sich hiervon Modernisierungsschübe für einzelne Gewerbezweige und innerhalb der Armee. Ganz andere Qualifikationen wurden dagegen von Adel und städtischem Bürgertum nachgefragt. Von Interesse waren die Emigranten hier vor allem als Haus- und Französischlehrer. Höpel kann zeigen, daß die Regierungsbehörden auf derartige Rezeptionsbedürfnisse zurückhaltend reagierten, weil es sich hierbei um einen Transfer handelte, auf den sie keinen direkten Einfluß nehmen konnten. Vorbehalte habe es vor allem in Hinblick auf die Lehrtätigkeit der emigrierten katholischen Geistlichen gegeben, von denen schädliche Einflüsse befürchtet wurden.

Höpel kommt zu dem Ergebnis, daß die Emigranten der französischen Revolution die Aufnahme französischer Kultur – verstanden auch als Transfer von Wissen und Technologie – begünstigt hätten. Er schränkt allerdings ein, daß vor allem der von den Behörden gewünschte Transfer in den Quellen faßbar wird. Die Beurteilung einer Transferwirkung in anderen Bereichen sei dagegen schwierig. Diese Einschränkung weist auf ein prinzipielles Problem hin: der Bewertung der Transferwirkung. Um nur ein Beispiel zu nennen: Kann wirklich von einer spürbaren Transferwirkung gesprochen werden, wenn lediglich 45 Emigranten in die preußische Armee aufgenommen wurden? Zumal wenn es sich hierbei vor allem um junge Adelige handelte, zumeist Protégés der königlichen Familie, die zum größten Teil in das Kadettenkorps oder die Militäarakademie eingeteilt wurden. Über besondere Qualifikationen scheinen diese angehenden Offiziere nicht verfügt zu haben. Die Verfahrensweise des preußischen Staates scheint dann eher darauf hinzuweisen, daß eine schnelle Sozialisierung und eine möglichst vollständige Integration beabsichtigt wurde. Spürbare Wirkung hatte der kulturelle Transfer der Emigranten dagegen im Bereich der Seidenproduktion. Allerdings handelte es sich hierbei um eine besondere Gruppe von Emigranten, da sie von seiten Preußens gezielt angeworben wurden. Die günstige, weil unruhige Situation in Frankreich wurde genutzt, um qualifizierte Arbeitskräfte zu gewinnen. So ging es durchaus um den Transfer von speziellen Arbeitskräften und Technologien, allerdings ganz nach klassischen Prinzipien der merkantilistischen Wirtschaftspolitik des 18. Jhs.

In den meisten andern Bereichen, in weiteren Gewerbezweigen, im Handel oder in der Landwirtschaft kann Höpel aufgrund der Quellenlage, aber auch aufgrund der sozialen Zusammensetzung der Emigranten – es fehlten Facharbeiter aus dem Dritten Stand – lediglich eine Vielzahl von Transfer-Einzelfällen referieren. Von diesen Rückschlüsse auf einen möglichen Transfer und seine Wirkung zu ziehen, erscheint ausgesprochen schwierig. Anders sah dies dagegen im Bereich des privaten Unterrichts aus, in dem der kulturelle Transfer dieser Jahre deutlicher faßbar wird. Gut 10 Prozent der Emigranten waren zumindest eine Zeitlang als Lehrer tätig und reagierten damit auf ein starkes Bedürfnis der preußischen Gesellschaft.

Was bleibt schließlich nach der Lektüre der Arbeit? Höpels Studie beeindruckt durch ihren Faktenreichtum. Sein methodischer Ansatz, vor allem die Kombination von Transfer- und Migrationsforschung, ist anregend und hat einen hohen Erkenntniswert. Als störend empfindet der Rezensent dagegen häufig wiederkehrende Formulierungsmuster in der ersten

Person Plural. Floskeln wie »nun betrachten wir« passent nicht in eine solche Arbeit. Letztlich bleibt dies aber eine *Petitesse*.

Christian HENKE, Neuss

Andreas FRITZ, Georg Kerner (1770–1812): *Fürstenfeind und Menschenfreund. Eine politische Biographie*, Ludwigsburg (Liberté Verlag) 2002, 672 p.

Georg Kerner était sans doute jusqu'à maintenant le plus méconnu des révolutionnaires allemands qui se sont engagés pour la Révolution française. Deux monographies lui avaient été consacrées (Adolf Wohlwill en 1886 et Hedwig Voegt en 1978), mais elles sont très incomplètes et l'auteur comble ainsi une lacune dans l'histoire des révolutionnaires allemands. En effet, l'étude de ce personnage permet d'éclairer de façon diversifiée les débuts de la démocratie allemande à la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle, car sa vie a été marquée par le choc entre la Révolution et l'absolutisme. L'intérêt de ce travail est également que tout le contexte historique y soit retracé, non seulement l'histoire de la Révolution française, mais aussi celle du Wurtemberg, de la Toscane, de la Hollande, et du Nord de l'Allemagne. Les sources étaient difficiles à trouver et nous avons là la première biographie de Kerner qui tient compte de l'ensemble des sources: archives de Paris, Strasbourg, Cracovie, Marbach, Karlsruhe, Berlin, Vienne, Stuttgart, Wiesbaden, Ludwigsburg, Bâle, Brême, Hambourg, Tübingen, Zurich et Weimar. Ainsi sont découverts de nombreux aspects inconnus de la vie de Kerner. L'auteur a également utilisé nombre de sources imprimées. Son abondante bibliographie présente néanmoins quelques lacunes: les trois volumes de Heinrich Scheel sur la République de Mayence ne sont pas cités, Michel Vovelle n'y figure pas et de F. Dumont n'est cité qu'un article et pas le livre sur la République de Mayence. On déplore aussi l'absence d'un index des noms de personnes. Signalons un avant-propos d'Axel KUHN, l'un des spécialistes de la répercussion de la Révolution française en Allemagne.

Kerner appartient à la génération des années 1770, souffre des conditions de son pays comme de nombreux intellectuels allemands. Certains se sont résignés, d'autres ont suivi la Révolution, mais peu ont été fidèles à leurs idéaux autant que lui. Il n'est pas resté observateur, mais a occupé plusieurs postes au service de la France. On l'a souvent appelé un »jacobin allemand«, mais il n'a jamais été, contrairement à Georg Forster, pour la domination du peuple, ni même pour son intervention dans le processus révolutionnaire. Lors de l'assaut des Tuileries en 1792, il n'était pas favorable aux révolutionnaires et, en 1795, il était aux côtés de la »jeunesse dorée« qui faisait la chasse aux Jacobins. Il était pour un ordre bourgeois reposant sur la propriété et la culture. Son rêve était la démocratisation de l'Allemagne et, en 1800, il donnait encore des conseils pour un mouvement de la paix au Wurtemberg.

Le plan de l'ouvrage suit la chronologie de sa vie. Né en 1770 dans une famille légitimiste, le jeune Georg fréquente la célèbre *Karlsschule*. Enfant déjà contestataire, il n'a jamais aimé l'école répressive de son époque. Néanmoins, il trouve de nombreux ouvrages des Lumières dans la bibliothèque et lit en particulier Rousseau. Après 1789, il s'intéresse à la Révolution française, puisant son information, comme les autres sympathisants, dans la »*Deutsche Chronik*« de Schubart avant que cette revue soit interdite en 1793. Il étudie la médecine, espérant devenir médecin militaire et pouvoir ainsi quitter le Wurtemberg.

Pendant les vacances de 1790, il va à Strasbourg où il rencontre des amis de la Révolution et il souhaite aussitôt que la Révolution gagne l'Allemagne. Il participe aux diverses actions menées par les élèves de la *Karlsschule* en faveur de la Révolution. Il quitte l'école en avril 1791 et se rend à Strasbourg en mai où il entre à la *Société des amis de la Constitution* et se fait même élire secrétaire. Il critique la radicalisation du club après la fuite du roi et se rend à Paris cinq mois plus tard. Démuni de tout, il écrit des articles pour divers journaux politiques. Il se lie à d'autres exilés allemands: Karl Friedrich Reinhard, le comte de Schlabren-